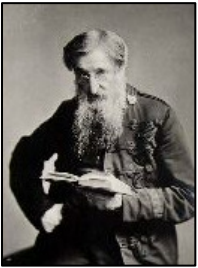


Thema: Illustrationen (IV) – Gefühlsappell



Ein junger Offizier der Heilsarmee schrieb General Booth, daß er keine Reaktion bei den Menschen erkennen könne, denen er predigte. Der General telegraphierte zurück: „*Weinen Sie.*“

Illustrationen machen ein Thema spannend und resonieren in der Seele. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn berührt das Herz und prägt uns ein, wie bereitwillig Gott selbst den größten Sünder willkommen heißt und ihm vergibt. Die Geschichte vom verlorenen Sohn verliert nie an Brisanz, weil die Generationen jeder Kultur die Spannung und die

Emotionen nachempfinden können, die darin zum Ausdruck kommen. Eine moderne Version dieses Gleichnisses vermittelt die folgende Geschichte.

Maria und ihre Tochter Christina leben am Rande eines brasilianischen Dorfes. Marias Ehemann war gestorben, als Christina noch ein Baby war. Die junge Mutter suchte sich Arbeit und machte sich daran, ihre Tochter allein großzuziehen. Und jetzt, fünfzehn Jahre später, waren die schlimmsten Jahre vorüber. Marias Gehalt war auskömmlich und sorgte für Essen und Kleidung. Jetzt war Christina alt genug, Arbeit zu suchen und dazuzuverdienen.

Christina hatte eine ganz bestimmte Art, den Kopf zurückzuwerfen und einen Raum mit ihrem Lachen zu füllen. Sie hatte auch diesen seltenen Zauber, der nur wenigen Frauen eigen ist und der jedem Mann, der in ihre Nähe kommt, das Gefühl gibt, ein König zu sein. Aber es war ihre temperamentvolle Neugierde, die sie bewog, alle Männer auf Abstand zu halten.

Oft sprach sie davon, in die Stadt gehen zu wollen und träumte von aufregenden Möglichkeiten. Der bloße Gedanke daran entsetzte ihre Mutter. Maria ließ keine Gelegenheit aus, Christina vor den Gefahren der Stadt zu warnen. Maria wusste genau, was Christina tun würde oder tun müsste, um sich dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Deshalb brach es ihr das Herz, als sie eines Morgens aufwachte und feststellen musste, dass Christina fortgegangen war. Sie wusste aber genau, wie sie ihre Tochter finden konnte. Schnell packte sie ein paar Sachen zum Anziehen ein, nahm all ihr Geld und lief aus dem Haus.

Auf dem Weg zur Bushaltestelle ging sie in eine Drogerie, um ein paar Fotos machen zu lassen. Sie saß in der Foto-Kabine, zog den Vorhang zu und gab so viel Geld wie irgendmöglich für Fotos von sich selbst aus. Dann bestieg sie den nächsten Bus nach Rio de Janeiro.

Maria wusste, dass Christina keinen Beruf hatte, um in der Stadt Geld zu verdienen, daß sie aber zu stur sein würde, um aufzugeben. Wenn der Stolz eines Menschen mit dem Hunger konfrontiert wird, tut er Dinge, die er sonst nie in Betracht gezogen hätte. Maria wusste das und begann ihre Suche in Bars, Hotels, Nachtclubs – an jedem nur möglichen Ort, der bekannt dafür war, dass es dort Straßenmädchen und Prostitution gab. Alle suchte sie auf. Und an jedem dieser Orte hinterließ sie ihr Foto – am schwarzen Brett eines Hotels, an der Telefonzelle an der Straßenecke – überall. Und auf die Rückseite eines jeden Fotos schrieb sie eine Nachricht.

Bald waren ihr Geld und ihre Fotos aufgebraucht. Die erschöpfte Mutter weinte, als sie den Bus nach Hause bestieg.

Ein paar Wochen später kam Christina eines Tages eine Hotelterrasse herab. Sie sah müde aus. Ihre braunen Augen hatten den jugendlichen Glanz verloren, Schmerz und Angst spiegelten sich darin wider. Ihr Lachen war freudlos. Ihr Traum war zum Altraum geworden. Tausendmal schon hatte sie sich gewünscht, diese zahllosen Betten gegen ihr sicheres Feldbett zu Hause einzutauschen. Doch ihr kleines Dorf war in mehr als einer Hinsicht in weiter Ferne.

Plötzlich fiel ihr Blick auf ein vertrautes Gesicht. Sie sah genauer hin. Am Spiegel in der Halle hing doch tatsächlich ein Foto ihrer Mutter! Christina nahm das Foto



ab. Auf der Rückseite stand: „*Was du getan hast und was aus dir geworden ist, spielt keine Rolle. Bitte komm nach Hause.*“ Eine überwältigende Einladung!

Wie würden Sie als Prediger an dieser Stelle weitermachen? Wenn Sie Ihre Zuhörer wirklich packen wollen, müssen Sie hier den geistlichen Transfer machen. Eine mögliche Fortsetzung wäre...

“Jesus ist das Abbild Gottes und er ist an ein römisches Kreuz genagelt. Er lädt uns ein, nach Hause zu kommen. *„Der Sohn ist die Ausstrahlung der göttlichen Herrlichkeit und die genaue Verkörperung seines Wesens...“ (Hebräer 1,3)*. Wenn wir Jesus anschauen, können wir gar nichts anderes tun: wir sehen den Vater, der uns liebt. Egal was wir getan haben, egal was aus uns geworden ist, Gott lädt uns ein, nach Hause zu kommen. *„Kommt zu mir, die ihr euch abmüht und belastet seid, ich will euch Ruhe schenken“ (Matth. 11,28)*.“

Der springender Punkt: Solche Lebensgeschichten schaffen eine Verbindung zu den Hörern, weil sie aus dem Leben gegriffen sind, das sie selbst nur zu gut kennen. Die geistliche Anwendung ist nicht zu übersehen. Es geht hier um eine dramatische Lebenssituation, auf die sich der Hörer einfach einlassen muß, ohne daß er persönlich bedrängt wird.

Ein kleiner Nachtrag: In einer Gemeinde erntete eine Rednerin von den Frauen im Publikum Standing Ovationen. Wofür? Sie hatte Illustrationen aus der Näherei gebracht und spontan hinzugefügt: *„Das war meine Revanche für die unzähligen Fußballgeschichten, die ich jahrelang ertragen mußte.“* Prediger sind gut beraten, sorgfältig nach passenden Illustrationen zu suchen, um nahtlos den Übergang zur praktischen Anwendung zu schaffen, sowohl für die Frauen als auch für die Männer im Publikum.